

Der Kaiser

hat geweint.

Die
gegenwärtige Stellung
der
politischen Partheien.

Dem Vernehmen nach, soll Se. Majestät unser allgeliebter Kaiser, als er die betrübende, ergreifende Nachricht von den unseligen Ereignissen des verhängnißvollen 23. August erfuhr, in seinen allbekannten humanen Gefühlen tief erschüttert worden und als wahrer Vater über das Unglück, daß seine Kinder betroffen, in schmerzlichster Weise ergriffen worden sein. Der Kaiser fühlt das unsichere Schicksal, das seinen Völkern droht; er war zu Thränen gerührt. Ferdinand's fühlendes edles Gemüth bedauert die unglücklichen Opfer, er hat auch die opfernde Hingebung der Garde in der letzten Zeit mit Behemuth gebührend anerkannt.

Das Ministerium, dem die Ereignisse über den Kopf zu wachsen scheinen, ist bestürzt und verwirrt; es fühlt den Boden unter sich wanken, es empfindet es lebhaft, daß es den schönen Traum, den Oesterreichs Völker schliefen, ein demokratisches Ministerium zu besitzen, selbst zerstört hat, es ist sich seiner Unhaltbarkeit deutlich bewußt; es ergriff die Zügel der Regierung, um sie in diesen bedeutungsvollen Augenblicken lenkend, durch die umbrauste Gegenwart zu führen. Es ist zu loben, daß es bis jetzt ganz auf konstitutionellem Boden blieb und so selbst der Reaktion den Kiegel vor die Thüre schob. Eines ist wohl zu erwägen und zu bedenken: Es ist nicht so schwer, Minister zu sein, als Einen zu finden. Dieß mögen jene berücksichtigen, bei denen es bereits ein starkes Gelüste ist, ein neues Ministerium mit aller seiner in Frage zu stellenden Haltbarkeit und Befähigung erstehen zu sehen.

Wer die Schuld an den Jammerzzenen im Prater, der Brigittenau und am Labor trägt, wird sich erweisen und auch deutlich herausstellen; ob und wiefern das Ministerium und namentlich jenes der öffentlichen Arbeiten bekrittelt werden könnte. Es wird wohl einleuchtend sein, daß dabei ruhige abwartende Besonnenheit die Oberhand gewinnen muß und voreilige Meinungsäußerungen zu unheilvollen Demonstrationen führen könnten, und dieser Gestalt der Reaktion Waffen in die Hand liefert würden, die sie sehr vortheilhaft gegen uns schwingen könnte.

Der Moment erfordert die ruhigste, gefasste Besonnenheit der Partheigänger des demokratischen Elements, denn nur auf diese Weise kann sich der Strom politischer Wirren ruhig verlaufen, und das Heil der Völker Oesterreichs für künftige Zeiten gesichert werden.

Politische Demonstrationen jeder Art sind das todtbringende Gift für unsere schwächliche Freiheit.

Die gegenwärtige Stellung der politischen Partheien, ist, obwohl eine schroff einander gegenüber stehende, doch nicht zu jeder Ausgleichung unmöglich, doch muß die Versöhnung erfolgen, ehe noch die Fanfare zum Zusammenstoß geblasen würde.

Darum Bürger des schönen freien Oesterreichs, seid erfüllt von der überzeugenden Gewalt des hier ausgesprochenen Grundsatzes, daß die Zeit der Revolutionen vorbei ist.

Laßt die Waffen ruhen, schwingt die Friedenspalme, berathet, prüfet und wählet dann das Beste zum Heile und Gedeihen Aller.

Wien, am 29. August 1848.

Gedruckt bei Franz Edlen von Schmid.